

Sigmund Freud und die Entstehung der Psychoanalyse

Frank S. Sulloway

Freud und die Biologie:
Das verborgene Erbe

Sonderdruck aus

Freiburger Universitätsblätter

Herausgegeben
im Auftrag des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Heft 82 - Dezember 1983



Verlag Rombach Freiburg im Breisgau

Freud und die Biologie: Das verborgene Erbe*

1924 erwarb Karl Abraham ein Exemplar einer von Sigmund Freuds frühesten wissenschaftlichen Publikationen, die 1878 erschienen war und von der Neuroanatomie von *Petromyzon planeri*, einer primitiven Fischart, gehandelt hat.¹ Als er davon hörte, reagierte Freud mit folgender Bemerkung: »Es ist eine starke Zumutung an die Einheit der Person, daß ich mich mit dem Autor der Arbeit über die Spinalganglien von *Petromyzon* identisch fühlen soll. Indes, es dürfte doch so sein, und ich glaube, ich war über diesen Fund glücklicher als seither über andere.«² Was hat, genau genommen, die Neuroanatomie von *Petromyzon* mit Psychoanalyse zu tun? Viel mehr als man denken könnte, besonders, wenn wir uns auf den Autor jener Abhandlung konzentrieren, anstatt auf die Abhandlung selbst.

Ich behaupte, daß Freud im Lauf der Jahre zu einem Krypto- oder heimlichen Biologen wurde und die Psychoanalyse entsprechend zu einer Kryptobiologie.³ Diese Behauptung, die auf eine minderheitliche Meinung in der Freudforschung aufbaut, umfaßt eigentlich zwei Hauptargumente. Das erste ist, daß Freud, der seine wissenschaftliche Karriere als Biologe begann, immer biologischem Reduktionismus verpflichtet blieb und daß tatsächlich seine kreativsten Inspirationen zu einem bedeutenden Teil von der Biologie herrührten. Indem ich dies sage, möchte ich nicht stillschweigend voraussetzen, daß die Psychoanalyse nichts anderes als eine als Psychologie verkleidete Biologie ist. Eher ist sie eine hochentwickelte Psychobiologie, deren biologische Quellen noch nicht allgemein anerkannt worden sind.

Diese Interpretation Freuds und der Psychoanalyse ist einem komplexen Mythos entgegengesetzt, den sowohl Freud als auch seine Anhänger zu verbreiten gesucht haben – eine Mythologie, die Freud als den einsamen »psychoanalytischen Helden« darstellt, der, ganz allein und gegen eine allgemein feindselige Außenwelt, eine völlig originale Psychologie durch Analyse seiner Patienten und (heroischerweise) seiner selbst »erfand«.

* Der Text entspricht einer gekürzten Fassung des Artikels »Freud and Biology: The Hidden Legacy« von Frank J. Sulloway, erschienen in: *The Problematic Science. Psychology in nineteenth-century thought*. Ed. by William R. Woodward and Mitchell G. Ash. New York: Praeger 1982, 198–227. Das Kapitel „Fixation, Regression, and Organic Repression“ sowie einige lange Fußnoten wurden weggelassen. Mit der freundlichen Genehmigung des Praeger Verlages (New York) aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Ulrich Oberdiek.

¹ Sigmund Freud, »Über Spinalganglien und Rückenmark des *Petromyzon*«, *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [Wien]*, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe 78, III. Abteilung (1878): 81–167.

² Sigmund Freud, Karl Abraham, *Briefe. 1907–1926*. Frankfurt/M. 1965, S. 343.

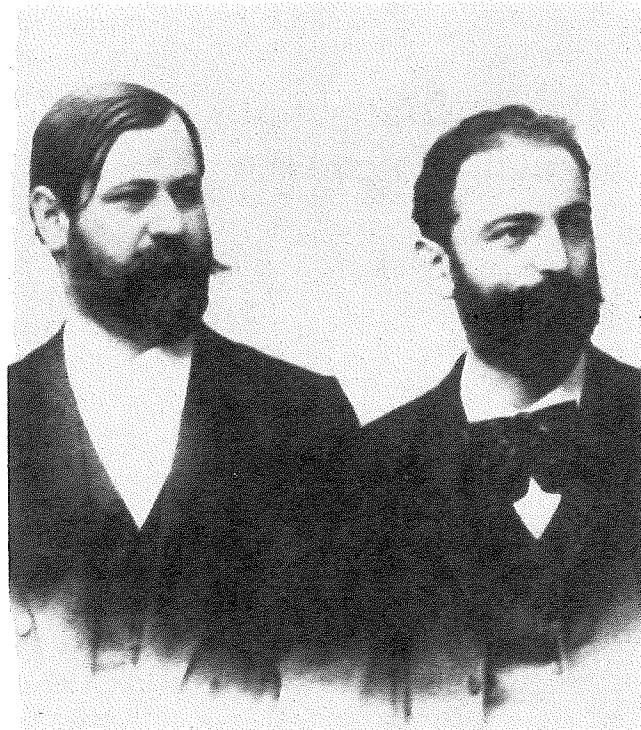
³ Frank J. Sulloway, *Freud. Biologie der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende*. Köln-Löwenich: Hohenheim 1982.

Dies bringt mich zu meiner zweiten Behauptung, nämlich, daß die Psychoanalyse eine hochgradig funktionale Sammlung von Mythen über ihre eigenen Ursprünge entwickelt hat. Der Zweck dieser Mythen war, die Psychoanalyse als eine »reine Psychologie« (Ernest Jones' Ausdruck) zu legitimieren – eine Psychologie, die angeblich von Freuds bemerkenswertem Intellekt in einer Weise entwickelt wurde, die vor allem säuberlich in Übereinstimmung mit der psychoanalytischen Theorie selbst ist. Darum ist die ganze Geschichte der Psychoanalyse durch Zurückführen der psychoanalytischen Theorie auf sich selbst konstruiert worden und auf den Geist des intellektuellen Helden, der sie ins Leben rief. Mit anderen Worten: Traditionelle psychoanalytische Geschichte ist eine Zirkulär-Geschichte par excellence geworden.

Indem ich dies behaupte, ist es nicht meine Intention, den faszinierenden Prozeß, durch den die Freud-Legende entstand, abzuurteilen oder zu verdammen. Ich versuche lediglich, diesen Prozeß der Mythifizierung zu verstehen, ihn zu dokumentieren und seine Rolle beim Aufstieg der psychoanalytischen Bewegung zu klären.

Freuds wissenschaftliche Beziehung zu Wilhelm Fließ

Keine Person fiel so vielen Mythen und Mißverständnissen im Dienste der psychoanalytischen Sache zum Opfer wie Wilhelm Fließ (1858–1928), der Berliner Arzt und Biologe, dessen Freundschaft mit Freud die fünfzehn entscheidenden Jahre von 1887 bis 1902 umfaßte, in denen die Psychoanalyse Form annahm (Abbildung 1). Darüber hinaus illustriert Freuds vielfach mißverstandene Beziehung mit Fließ in vielen wichtigen Punkten mikrokosmisch den kryptobiologischen Charakter von Freuds Denksystem als Ganzes.



Freud und Fließ

Nach Ernest Jones, Ernst Kris und anderen Psychoanalytiker-Historikern, war Fließ ein schädlicher Pseudowissenschaftler, den Freud als einen »Zuhörer« wegen seiner wissenschaftlichen Isolation und Ablehnung in den 1890er Jahren tolerierte. »Welchen Beistand . . . Fließ Freud auch gewährte«, bemerkte Jones, »er muß im wesentlichen in psychologischer Ermutigung bestanden haben; denn rein intellektuell hatte er Freud wenig zu bieten . . . So waren die Gespräche eher Monologe zu zweien als Dialoge.«⁴ Insbesondere heißt es von Fließ, daß er während Freuds heroischer Selbstanalyse im Herbst 1897 als wichtige Übertragungsfigur fungiert habe. Von der Selbstanalyse wiederum heißt es, daß sie zu Freuds revolutionärer Entdeckung der infantilen Sexualität führte, eine Erkenntnis, die schließlich seine frühere »Verführungs«theorie der Neurose ungültig machte und ihn gleichzeitig von seinem Bedürfnis nach der Biologie und Fließ befreite.

Was Freuds Biographen, einschließlich Jones, jedoch nicht gewußt zu haben scheinen, ist, daß Fließ auf dem Gebiet der infantilen Sexualität ein Pionier war. Seine eigenen Ideen zu diesem Thema erschienen 1897 in einer Monographie, neun Monate bevor Freud eine systematische Selbstanalyse begann. Fließ kam auf dieses Gebiet durch sein Interesse an drei Ideen – Ideen, die im Nachhinein bizarr und fehlgeleitet erscheinen, die aber trotzdem zu Fließ' Zeit sich eines beträchtlichen wissenschaftlichen Ansehens erfreuten. Der erste dieser Gedanken, den er auf Freuds Drängen publizierte, postulierte eine enge Verbindung zwischen der Nase und den weiblichen Genitalien, eine Verbindung, die Fließ in den Jahren nach 1890 dokumentierte, indem er auf klinische Phänomene wie stellvertretendes Nasenbluten während der Schwangerschaft und das Anschwellen des Schwellkörpergewebes der Nasenscheidewand während der Menstruation hinwies.⁵ Fließ' zweite Hauptidee war, daß alle Menschen bisexuell sind – chemische Substanzen besitzen (die heute Hormone genannt würden), die dem anderen Geschlecht ebenso eigen sind wie die eigenen. Diese zweite Idee war wiederum verknüpft mit Fließ' drittem wissenschaftlichen Arbeitsgebiet, nämlich seiner Annahme, daß alles Leben von zwei Rhythmen gelenkt wird, einem dreiundzwanzigtägigen männlichen Zyklus und einem achtundzwanzigtägigen weiblichen Zyklus. Obwohl alle drei von Fließ' Theorien um die Jahrhundertwende heiß diskutiert wurden, wurden sie von vielen von Fließ' Kollegen als wissenschaftlich einleuchtend betrachtet – Freud eingeschlossen. Um die Anerkennung, der sich diese Ideen erfreuten, richtig einschätzen zu können, muß man den impliziten evolutionären Zusammenhang verstehen, in dem sie Freuds Generation intuitiv einzu-leuchten schienen.

Die Verbindung zwischen der Nase und den weiblichen Genitalorganen hatte eine lange Vorgeschichte medizinischer Forschung vor Fließ' Interesse an diesem Thema. In Amerika nahm John Noland Mackenzie in einem Aufsatz 1884 Fließ' Ideen vorweg, worin er die meisten der klinischen Phänomene anführte, die Fließ zehn Jahre später brachte. Mackenzie führte diese pathogenen Phänomene zurück auf »das [phylogenetische] Bindeglied zwischen Geruchssinn und Erethis-

⁴ Ernest Jones, *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*. Bd. 1–3. Bern: Huber 1960–62. Bd. 1, S. 355.

⁵ Wilhelm Fließ, *Neue Beiträge zur Klinik und Therapie der nasalen Reflexneurose* (Leipzig und Wien: Franz Deuticke, 1893); »Magenschmerz und Dysmenorrhoe in einem neuen Zusammenhang,« *Wiener klinische Rundschau* 9 (1895): 4–6, 20–22, 37–39, 65–67, 115–117, 131–133, 150–152; und *Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen: In ihrer biologischen Bedeutung dargestellt* (Leipzig und Wien: Franz Deuticke, 1897).

mus der Fortpflanzungsorgane, wie ihn die niedrigeren Tiere an den Tag legen«. ⁶ In der Tat sind die Genitalien, die Brustwarzen und die Nase die einzigen Körperteile, die mit solchem Schwellkörpergewebe ausgestattet sind; und alle drei eregieren gleichzeitig während sexueller Erregung, laut Mackenzie. Deshalb leiden manche Menschen während des Sexualaktes an chronischen Nasenbeschwerden wie Niesen.

In den Jahren nach 1890 erfreuten sich Mackenzies und Fließ' Ansichten wachsender Anerkennung und wurden zum Beispiel von Freuds bedeutendem Wiener Kollegen Richard von Krafft-Ebing in seiner berühmten *Psychopathia Sexualis* bekräftigt. ⁷ Einige Jahre später teilte dann auch der Berliner Sexologe Iwan Bloch Fließ' Ansichten und erwähnte in diesem Zusammenhang Ernst Haeckels verwandte Theorie, daß »erotische Chemotropismen« (Geruch im weiteren Sinn) die »Urquelle« aller sexuellen Anziehung in der Natur seien. ⁸ Freud war selbst vertraut mit dieser evolutionären Logik, und er strich sogar Iwan Blochs Erörterung von Haeckels Urgeruchstheorie in seinem Exemplar von Blochs Buch an. Ein Fließianer faßte 1914 alles so zusammen: »Daran kann alle Mäkelei [über Fließ' Ergebnisse] nichts ändern. Der Zusammenhang zwischen Nase und Geschlechtsorgan ist ein tief in der Entwicklungsgeschichte begründeter.« ⁹

Der geschlechtlichen Periodizität lag auch ein evolutionäres Prinzip zugrunde, das von Freuds Biographen nicht erwähnt wurde. 1871 hatte Charles Darwin das ganze Thema eingehend in *Die Abstammung des Menschen* erörtert. Er selbst führte die wöchentliche und monatliche Periodizität vieler zeitlicher Aspekte bei Wachstum und Reproduktion der Wirbeltiere zurück auf die Abstammung aller höheren Wirbeltiere von einem gezeitenabhängigen, den heutigen Aszidien ähnlichen Meeresorganismus. Die Aszidie oder Seescheide ist ein kartoffelgroßer Organismus, der einst als Pflanze galt. Aber 1886 machte der russische Embryologe Aleksandr Kovalevskij die bedeutende Entdeckung, daß die embryonalen Stadien der Aszidie ein rudimentäres Notochord (Skelettstab) besitzen. Deshalb wurde die Aszidie von Darwin und Haeckel als das missing link zwischen Wirbeltieren und Wirbellosen gepriesen, ein wichtiges Propagandastück für die Evolutionstheorie.

Die Aszidie lebt in Gezeitenzonen, und ihre Geschlechtszyklen werden zweiwöchentlich vom Gezeitenwechsel reguliert. Ihre Nahrungszufuhr unterliegt daher wöchentlichem Wechsel. Von diesen Tatsachen hat Darwin abgeleitet, daß eine Tierart, die den heutigen Aszidien nahe verwandt ist, die Quelle der periodischen Funktionen des Menschen in Schwangerschaft, Wachstum und Krankheit gewesen sein muß; und diese Zyklen, so argumentierte er, verraten immer noch die

⁶ John Noland Mackenzie, »Irritation of the Sexual Apparatus as an Etiological Factor in the Production of Nasal Disease«, *The American Journal of the Medical Sciences* N.S. 88 (1884): 360–365; »The Physiological and Pathological Relations between the Nose and the Sexual Apparatus of Man«, *The Journal of Laryngology, Rhinology, and Otology* 13 (1898): 109–123.

⁷ Richard von Krafft-Ebing, *Psychopathia Sexualis, mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung*. Eine klinisch-forensische Studie. 7. Aufl., Stuttgart: Enke 1892.

⁸ Iwan Bloch, *Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis*, 2 Bde. (Dresden: H. R. Dohrn, 1902–1903), Bd. 2, S. 201; Ernst Haeckel, *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen: Keimes- und Stammes-Geschichte* (Leipzig: Wilhelm Engelmann, 1874), S. 656–657; siehe auch Ernst Haeckel, *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen: Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge*, 2 Bde., 4. Aufl. (Leipzig: Wilhelm Engelmann, 1891), Bd. 1, S. 147; Bd. 2, S. 886, Anm. 195.

⁹ A. Siegmund, Diskussion vom 20. März über »Die Nase in ihrer Beziehung zu den Sexualorganen«, ein Vortrag von Max Senator vor der Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik, in Berlin gehalten am 20. Februar 1914, *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 1 (1914): 77

»ursprüngliche Geburtsstätte« des Menschen im Meer. Abschließend hob Darwin hervor, daß die Aszidie, wie unsere entfernten Wirbeltiervorfahren, *bisexuell* ist. Diese Argumentationskette war in der Folge Anlaß für das Aufkommen der dominierenden Homosexualitätstheorie gegen 1900, nämlich daß dies eine einfache Umkehrung oder ein Entwicklungsstopp sei, etwa einem Frühstadium vergleichbar. Der Zusammenhang zwischen Bisexualität, Homosexualität und angehaltener libidinöser Entwicklung war wiederum entscheidend für Sigmund Freuds ganze Theorie der psychosexuellen Entwicklung, und es war Fließ, der in den Jahren nach 1890 zuerst Freuds Aufmerksamkeit auf diese Gedankenkette lenkte. Kurz gesagt ließ der darwinistische und evolutionäre Zusammenhang der Fließschen Ideen von Nase und Sexualität, Geschlechtsperiodizität und menschlicher Bisexualität sie für Freud und seine Zeitgenossen viel plausibler erscheinen, als psychoanalytische Historiker uns glauben gemacht haben. Der Mensch, sagte Charles Darwin in *Die Abstammung des Menschen* (1871), stammt von einem bisexuellen, mondzyklusabhängigen Gezeitenorganismus ab, dessen Libido, sagte Ernst Haeckel in seiner *Anthropogenie* (1874), ursprünglich durch Chemotropismen (oder Geruch im weiteren Sinn) aktiviert wurde. In diesem evolutionären Zusammenhang gesehen, erschienen Fließ' Ideen für viele als visionäre Vorhut und nicht als extreme Randposition der »exakten« Wissenschaften. Um 1913, als die Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft in Berlin gegründet wurde – zum Teil, um Fließ' Anerkennung durchsetzen zu helfen –, gab es einzelne, wie Albert Eulenburg, den berühmten Neurologen und glühenden Fließianer sowie ersten Präsidenten der Gesellschaft, die dachten, daß die Freudsche Psychoanalyse und nicht die Fließsche Sexualbiologie die eigentliche Pseudowissenschaft von den beiden großen medizinischen »Systemen« dieser Zeit sei.

Was mich hier interessiert, ist jedoch nicht die Popularität, der sich Fließ' Ideen um die Jahrhundertwende erfreuten, sondern der Einfluß, den sie auf Freud ausübten. Obwohl alle drei der Fließschen wissenschaftlichen Ideen einen fortdauernden Einfluß auf die grundlegenden Konzepte der Freudschen Theorie hatten, war vielleicht die Fließsche Theorie der geschlechtlichen Periodizität die fruchtbarste, weil sie die notwendige Existenz spontaner infantiler Sexualität implizierte – eine von Freuds zwei berühmtesten Entdeckungen; die andere war die Traumdeutung. Nach Fließ wurden die beiden Perioden der Mutter (der 23tägige und der 28tägige Zyklus) im frühesten embryonalen Stadium auf das Kind übertragen, und es wurde angenommen, daß sie das Geschlecht des Kindes bestimmen und sein weiteres Wachstum und geschlechtliche Aktivität bis zu seinem Tod. Um zu zeigen, daß seine beiden periodischen Rhythmen biochemisch ihrem Wesen nach *sexuell* waren, sah Fließ sich veranlaßt, sich dem Problem der infantilen Sexualität zuzuwenden. Fließ' Periodizitätstheorie postulierte im Gegensatz zur vorherrschenden wissenschaftlichen Meinung, daß Sexualität mit der Empfängnis und intrauterinem Leben beginnt und nicht mit der Pubertät. Es wurde angenommen, daß die Geburt selbst vom zehnten Menstruationszyklus hervorgehoben wurde (daher die durchschnittliche Schwangerschaftsperiode von 270–280 Tagen, argumentierte Fließ)¹⁰. Und so kam es, daß Fließ zur Bestätigung seines wissenschaftlichen Gesamtsystems begierig nach dem wenig beachteten Beweismaterial für spontane infantile Sexualität Ausschau hielt, namentlich nach der Periodizität ihrer Äußerungen.

In seiner Monographie von 1897 verteidigte er kühn seine Sache und unterstützte sie mit beträchtlichem Beobachtungsmaterial. Er behauptete zum Beispiel, daß

¹⁰ Wilhelm Fließ, *Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen: In ihrer biologischen Bedeutung dargestellt*. Leipzig u. Wien: Deuticke, 1897, S. 47.

kleine Jungen regelmäßig an ihren periodischen Tagen Erektionen bekommen, »auch schon in den ersten Lebensmonaten.«¹¹ Fließ bestand auch darauf, daß der Impuls lustbetonten Saugens an solchen Tagen stattfindet und nur ein Ersatz für Onanie ist. Er behauptete ähnliches über die sexuelle Natur von Exkretionen. Fließ nahm auch Freuds spätere Ansichten über infantile erogene Zonen und die polymorph-perverse Natur infantiler Sexualität vorweg. Ich erinnere darüber hinaus daran, daß Fließ' Durchschnittskind nicht einfach nur sexuell war, es war zweifach sexuell – bisexuell (was selbst potentiell ein »perverser« Zustand war). Schließlich kam Fließ Freud darin zuvor, daß er glaubte, infantile sexuelle Aktivität könne zu einer infantilen Angstneurose führen, wie seine Monographie im Fall des kleinen Fritz, dreieinhalb Jahre alt, klar zeigt.

Wenn Sigmund Freud daher später behauptete, die infantile Sexualität entdeckt zu haben und sie als eine »der unerwartetsten« Ergebnisse seiner psychoanalytischen Untersuchungen aufführt, wiederholte er tatsächlich einen von Wilhelm Fließ' Pioniergedanken. Was Freud während seiner berühmten Selbstanalyse entdeckte, ein Jahr nachdem Fließ' Monographie erschienen war, war nicht infantile Sexualität per se, sondern eher eine großenteils persönliche – das heißt autobiographische – Bestätigung von Fließ' früheren Entdeckungen.

Freud übernahm jedoch nicht einfach die infantile Sexualität von Fließ. Er übernahm viel mehr, besonders das *biologische* Umfeld dieser Entdeckung, die periodischen und chemischen Aspekte des Prozesses einbezogen. Freud übernahm nicht nur das periodische Fließsche Wesen der infantilen sexuellen Entwicklung, wie man in mehreren Passagen der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) sehen kann, sondern er bekräftigte auch Fließ' biomedizinische Erweiterung dieser Konzeption und schloß die periodische Natur der infantilen Angstneurose mit ein. In der *Traumdeutung* (1900) zum Beispiel, schrieb Freud über Angstanfälle in der Kindheit: »... bei deren Aufzeichnung sich auch wahrscheinlich eine zeitliche Periodizität herausstellen würde, da eine Steigerung der sexuellen Libido ebensowohl durch zufällige erregende Eindrücke als auch durch die spontanen, schubweise eintretenden Entwicklungsvorgänge erzeugt werden kann.«¹²

Schub und *schubweise* waren die Begriffe, die von Wilhelm Fließ gebraucht wurden, um das periodische Ebben und Fluten aller Entwicklungsprozesse zu beschreiben. Freud, der diese Termini von Fließ übernahm, wollte sie im Fließschen Sinn von *Schub* verstanden wissen, der technischen Bedeutung, die sie in der Physik haben. Diese Begriffe, durchgängig in Freuds eigenen Schriften zur infantilen Sexualität verwendet, sind durchweg falsch ins Englische übersetzt worden (zum Beispiel *Entwicklungsschübe* als »progressive steps of development« – und *Schübe* als »steps«, wenn Freud tatsächlich Fließsche »Schübe« meinte). Freud dachte auch an Fließ' Gesetze, wenn er von *Verdrängungsschüben* sprach. Freud machte dies besonders 1913 klar, als er nahelegte, daß der Schlüssel zu Kindheitsfixierungen in Fließ' Gesetzen der »Entwicklungsschübe« liegen könnte.

Dieser *schubweise* Aspekt menschlicher Entwicklung war von Freud und Fließ gemeinsam um 1895 zu bestätigen gesucht worden, indem sie relevante Daten von ihren Patienten, Verwandten, Gattinnen und Kindern sammelten. Tatsächlich brachte Fließ Freud sogar dazu, seine periodischen Gesetze der intrauterinen Phase menschlicher Entwicklung zu testen. Fließ' erstes Kind (Robert), das als das Versuchskaninchen in vielen von Fließ' Beobachtungen zur infantilen Sexua-

¹¹ Ibid S. 198.

¹² Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*. Bd. 1–17, London: Imago 1940–1952. Bd. 2/3, S. 591.

lität diene, und Freuds sechstes und letztes Kind (Anna) wurden beide im selben Monat (Dezember 1895) geboren. Wie weit eigentlich Freuds wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Fließ' Forschungen ging, möge aus folgender anonymer, aber sicherlich Freudscher Beobachtung entnommen werden, von Fließ »einem freundlichen Kollegen« zugesprochen; er zitierte seinen anonymen Freund »Wort für Wort«:

»Meine Frau (VI para [Schwangerschaften]) hat die ersten Kindsbewegungen am 10. Juli [1895] verspürt. Am 3. December war Wehenbeginn und Geburt. Am 29. Februar trat die Periode wieder ein. Meine Frau ist seit ihrer Pubertät immer regelmäßig gewesen. Ihre Periode beträgt etwas über 29 Tage. Nun sind vom 3. December bis 29. Februar genau $88 = 3 \times 29\frac{1}{2}$ verfloßen und vom 10. Juli bis 3. December sind $146 = 5 \times 29\frac{1}{2}$ Tage hingegangen. Für eine Periode von etwas über 29 Tagen ist also die Geburt gerade rechtzeitig erfolgt, und die ersten Kindsbewegungen fallen auf den 5. Menstruationstermin.«¹³

Daß diese Beobachtungen von Sigmund Freud gemacht wurden und seiner Frau und seiner jüngsten Tochter Anna galten, wird durch das Geburtsdatum bestätigt – Anna Freud wurde tatsächlich am 3. Dezember 1895 geboren – und durch die Geburtsfolge des Kindes – Anna war tatsächlich Frau Freuds sechste Entbindung. Darüber hinaus verwendete Fließ später Geburtsdaten aller Freud-Kinder sowie die von Freuds Schwester in seinem größeren Buch *Der Ablauf des Lebens* (Abbildung 2).¹⁴ Das war also das Wesen der Fließschen Periodizität, die, laut Ernst Kris, nichts zur Schöpfung der Psychoanalyse beitrug und angeblich völlig an der »Peripherie« der Freudschen wissenschaftlichen Interessen lag.

Fließ' Ideen über die infantile Sexualität beeinflussten Freud nicht nur in der allgemeinen Art, die ich gerade beschrieben habe, sondern auch in einer Reihe anderer spezifischer Punkte, die die Freudschen Vorstellungen von sexueller Latenz, Sublimierung, Reaktionsbildung, kritischer Stadien in kindlicher Sexualentwicklung und sogar Freuds Theorie der Verdrängung umfassen. Indem ich dies sage, will ich nicht Freuds Originalität anzweifeln, denn er erweiterte und ver-

Abb. 2. Fließ' biorhythmische Berechnungen in bezug auf die Zeitintervalle zwischen den Geburtsdaten der drei Kinder von Marie Freud (Freuds Schwester). Das Intervall zwischen dem ersten und dem zweiten Kind (I) ist ein geradzahliges Vielfaches von 28, genau wie das zwischen dem zweiten und dritten Kind (II). Das Intervall zwischen dem ersten und dem letzten Kind (I + II) ist schließlich ein geradzahliges Vielfaches von $23 \cdot 28$. (Aus Fließ, *Der Ablauf*, S. 51).

Zwölftes Beispiel.

Frau Marie Freuds Kinder

Grete	4. August	1887	}	476 = I
Lili	22. November	1888		
Martha	17. November	1892		
$I = 476 = 17 \cdot 28$				
$II = 1456 = 52 \cdot 28$				
$I + II = 1932 = 69 \cdot 28 = 3 \cdot 23 \cdot 28.$				

¹³ Fließ, *Beziehungen*, S. 128.

¹⁴ Wilhelm Fließ, *Der Ablauf des Lebens: Grundlegung zur exakten Biologie*. Leipzig u. Wien: Deuticke 1906, S. 51, 60.

wandelte alle Fließschen Vorstellungen in kreativer und fruchtbringender Weise. Aber Freuds Kreativität schmälert nicht Fließ' Bedeutung bei dieser Umformung von Ideen. Ich habe diese verschiedenartigen Einflüsse und intellektuellen Umwandlungen an anderer Stelle beschrieben¹⁵ und werde hier nur einen Aspekt davon beleuchten, nämlich das, was mit Freuds allgemeiner Theorie der oralen, analen und genitalen Stadien in der kindlichen Sexualentwicklung verbunden wird.

Der biogenetische Kontext von Freuds Theorien

Fließ' Theorien forderten Freuds Respekt nicht nur in einem evolutionären Kontext, sondern auch in einem *biogenetischen*. Nach dem »biogenetischen Gesetz«, von Ernst Haeckel und anderen Denkern des späten 19. Jahrhunderts vorgebracht, ist die »Ontogenese eine kurze und schnelle Wiederholung der Phylogenese«: das heißt, im Menschen ist die Entwicklung vom Fötus zum Erwachsensein (Ontogenese) eine kurze Wiederholung der ganzen Geschichte der Rasse (Phylogenese). (Siehe Abbildung 3.) Freuds Unterstützung dieses Gesetzes stellt vielleicht die am wenigsten beachtete Quelle eines a priori-biologischen Einflusses in der gesamten psychoanalytischen Theorie dar. Denn wenn das sich entwickelnde Kind die Rassengeschichte wiederholt, muß es ebenso die *sexuelle* Geschichte der Rasse wiederholen. Dies war ein Grund, warum Freud Fließ' periodische Gesetze auf die kindliche Sexualentwicklung so enthusiastisch anwandte, denn Sexualität war in unseren entfernten Ahnen wahrscheinlich viel periodischer, als sie es heute ist. Es ist dem Kind deshalb beschieden, diese periodischen Prozesse zu wiederholen.

Das biogenetische Gesetz war auch der hauptsächliche Grund, warum orale und anale Zonen in der Freudschen Theorie solche grundlegenden Quellen infantiler sexueller Erregung waren. Aus der Sicht dieses Gesetzes gesehen muß das präpubertäre menschliche Wesen die angeborene Fähigkeit haben, alle archaischen Formen sexuellen Genusses wiederzuerleben, die einst die erwachsenden Lebensstadien unserer entfernten Ahnen kennzeichneten. Nach Ernst Haeckel und Wilhelm Bölsche, der ihn populär machte, entstand Sexualität aus einem urzeitlichen taschenförmigen Organismus, der Gasträa, die die Urform allen mehrzelligen Lebens war. Das erste Stadium der Sexualität war oral – Essen, die Inkorporation einer Gasträa durch eine andere. Nach und nach, als die Gasträa einen Magen-Darm-Trakt entwickelte, wurden die Sexualorgane mit Darm- und Harnaussgang verbunden, wie bei den Krokodilen. Schließlich entwickelten sich echte Genitalien – die genitale Phase.

Diese phylogenetische Logik lag nicht nur Freuds frühesten (6. Dezember 1896) Einsichten in die »ausgedehnte« und »polymorph-perverse« Natur der infantilen Sexualaktivität zugrunde, sondern lieferte ihm später auch die unwiderleglichsten Rechtfertigungen dieser Auffassungen. Über diesen Kernpunkt seiner Lehre äußerte er sich folgendermaßen in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*:

»In der Beurteilung der beiden Entwicklungen, des Ichs wie der Libido, müssen wir einen Gesichtspunkt voranstellen, der bisher noch nicht oft gewürdigt worden ist. Beide sind ja im Grunde Erbschaften, abgekürzte Wiederholungen der Entwicklung, welche die ganze Menschheit von ihren Urzeiten an

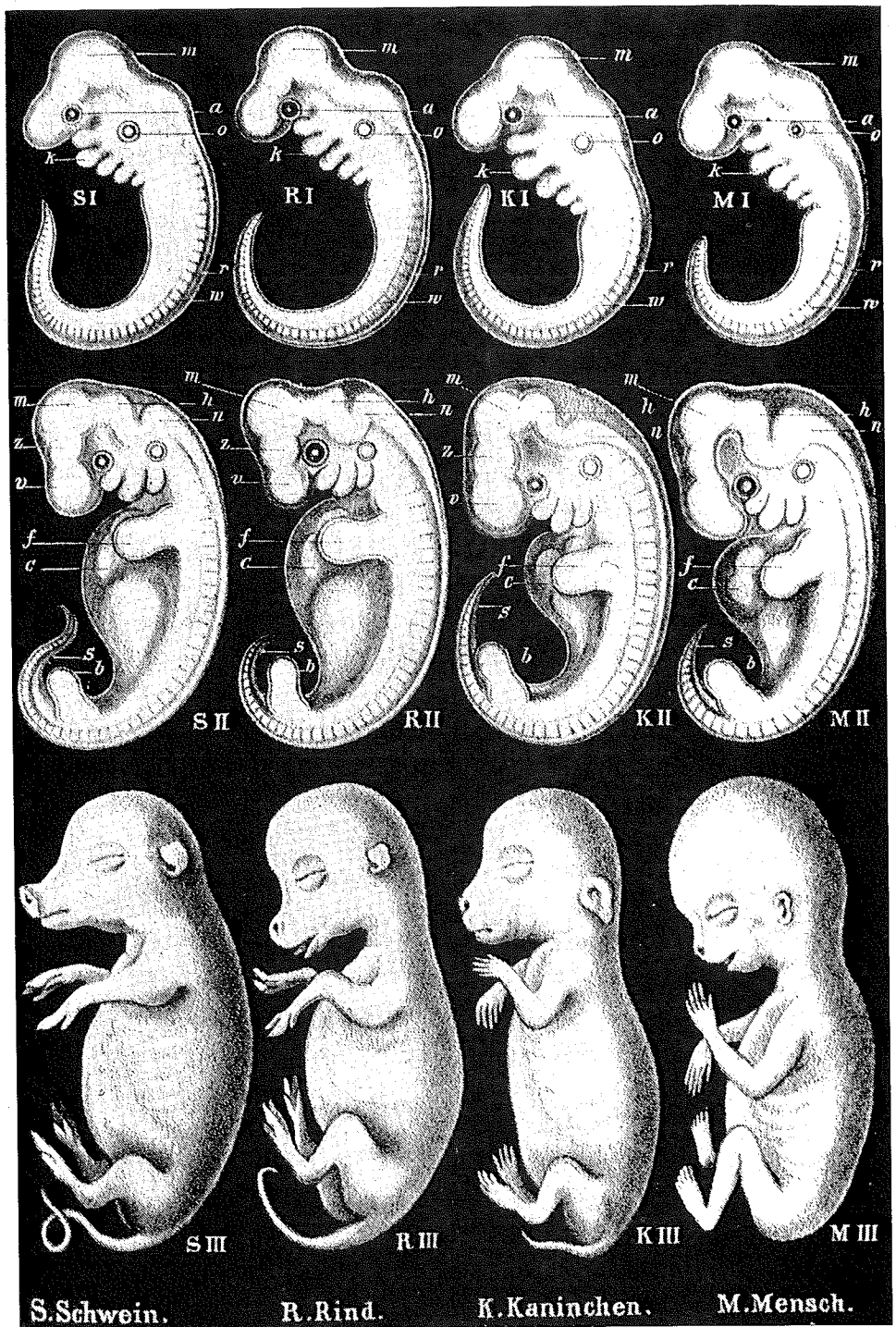


Abb. 3. Ernst Haeckels berühmte Illustration des biogenetischen Gesetzes. Von links nach rechts: Embryonen von Schwein, Rind, Kaninchen und Mensch, wie sie ihre vermutete gemeinsame Ahnenschaft wiederholen. (Aus *Anthropogenie*, Tafel 7.) Haeckel glaubte, in Übereinstimmung mit einer fälschlichen Annahme der Theorie von der Vererbung erworbener Eigenschaften, daß der Zustand des Erwachsenen durch Erfahrungen modifiziert wird, und daß diese Modifikationen dann vererbt und in immer früheren Stadien der Nachkommen wiederholt werden. Mit anderen Worten wurde Ontogenese als eine Art von Gedächtnis für die Phylogenese gedacht, deren Erfahrungen durch ontogenetische Wiederholung kondensiert und verkürzt werden. In der gegenwärtig akzeptierten Darwinischen Theorie gibt es keine solche Wiederholung im Haekelschen Sinn. Embryonen sind nicht Miniaturversionen urchimlicher *Erwachsener* sondern lediglich Embryonen. Sie sehen einander ähnlicher als Erwachsene, einfach deshalb, weil die natürliche Selektion weitaus intensiver auf die Erwachsenenstadien im Laufe der Evolution eingewirkt hat, und diese späteren Stadien, und nicht die Embryonen, zu divergieren veranlaßt hat.

durch sehr lange Zeiträume zurückgelegt hat. Der Libidoentwicklung, möchte ich meinen, sieht man diese *phylogenetische* Herkunft ohne weiteres an. Denken Sie daran, wie bei der einen Tierklasse der Genitalapparat in die innigste Beziehung zum Mund gebracht ist, bei der anderen sich vom Exkretionsapparat nicht sondern läßt, bei noch anderen an die Bewegungsorgane geknüpft ist, Dinge, die Sie in dem wertvollen Buch von W. Bölsche anziehend geschildert finden. Man sieht bei den Tieren sozusagen alle Arten von Perversionen zur Sexualorganisation erstarrt«¹⁶

Freud ging auf diese Wiederholungslogik genauer ein, als er wiederholt in anderen Schriften darauf hinwies, daß sich in jeder Einzelphase des »prägenitalen« Stadiums der kindlichen Sexualentwicklung ein spezifisches Vermächtnis dieses phylogenetischen Einflusses erhalten habe. So ist es kein Zufall, daß Karl Abraham, der Freud-Schüler, der am meisten zur psychoanalytischen Theorie der libidinösen Stadien beitrug, früher selbst Embryologe war. Schnell bereit, Freuds allgemeine biogenetische Behauptungen zu übernehmen, bezog sich Abraham auf die ontogenetische Seite dieser Doktrin, wenn er betonte, daß der menschliche Anus sich aus einem primitiven Blastoporus [Urmund, d. Übers.] entwickelt habe. Sein scharfsinniger Einsatz für die Theorie der infantilen Sexualität blieb von Freud, der Abrahams Beobachtung in der nächsten Ausgabe der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* zitierte, nicht unbemerkt.

Kurzum, was manche Kritiker der psychoanalytischen Theorie für eine willkürliche Gleichsetzung von *sinnlich* und *sexuell* in der frühkindlichen Erfahrung gehalten haben, war es für Freud durchaus nicht. Biogenetisch sah Freud, wie auch manche seiner Zeitgenossen, in diesem Zusammenhang eben keine andere Wahl. Wie weit von der Wahrheit entfernt ist deshalb der Mythos, daß Freuds biogenetische Spekulationen nur »späte« und »periphere« Zusätze zu seinen ernsthaften psychoanalytischen Forschungen waren! Diese biogenetischen Annahmen waren absolut entscheidend für seine ganze Theorie psychosexueller Entwicklung, und sie waren auch verantwortlich für viele ihrer schwerwiegendsten Mängel. Das biogenetische Gesetz gab Freuds Entwicklungstheorien beispielsweise ihren angeblich universellen Charakter und gestattete ihm zu argumentieren, daß ein Kind nicht gesäugt werden muß, um durch das orale Stadium zu kommen, oder mit Kastration bedroht werden muß, um einen Kastrationskomplex zu erleiden. In seinen Schriften zu diesem Thema betonte er wiederholt: »Hierbei hat die phylogenetische Begründung . . . die Oberhand«, indem sie diese Phasen mit ihrer Regelmäßigkeit und ihrer Unabhängigkeit von der Kultur und ihrer oft angst-erregenden und traumatischen Kraft versieht.¹⁷ Als darum Fritz Wittels in seiner Freud-Biographie von 1924 die Idee kritisierte, daß jedes Kind von Kastration bedroht ist, erwiderte Freud zuversichtlich auf dem Rand seines Exemplars »und die Phylogenese?«¹⁸

Rivalität, Reduktionismus und das Entstehen einer unabhängigen Wissenschaft

Die Zunahme von Freuds Ambivalenz gegenüber der Biologie war das Produkt mehrerer sich gegenseitig verstärkender Einflüsse. Erstens tendierte Freud dazu, biologischen Reduktionismus mit neurophysiologischem Reduktionismus gleichzusetzen, etwas, das er in den 1890er Jahren in der Tat als verfrühtes Unterfan-

¹⁶ Freud, *Gesammelte Werke*, Bd. 11, S. 368.

¹⁷ Freud, *Gesammelte Werke*, Bd. 17, S. 115 f.

¹⁸ Fritz Wittels, Sigmund Freud: Der Mann, die Lehre, die Schule. Leipzig: E. P. Tal, 1924, S. 145.

gen größtenteils aufgegeben hatte; genauso, wie er früher die sogar noch größeren Versuche seiner Zeitgenossen, bestimmte Hirnfunktionen und Nervenkrankheiten an bestimmten Stellen des Hirns zu lokalisieren, abgelehnt hatte. In diesem Zusammenhang kann es kaum einen Zweifel geben, daß Freud selber völlig aufrichtig glaubte, daß eine allgemeine *psychologische* Theorie, vom zweifelhaften Schmuck einer ungenügend verstandenen Neurophysiologie befreit, das Ziel sei, das die Psychoanalyse noch in seinem Leben anstreben sollte. In ähnlicher Weise wurde Freud durch seine Ergebnisse veranlaßt, die vorherrschende medizinische Doktrin hereditärer Degeneration abzulehnen. Er sah daher die Psychoanalyse, im Gegensatz zu zeitgenössischen neurophysiologischen Doktrinen, die er zurückgewiesen hatte, als eine ausgesprochen psychologische und umweltbezogene Wissenschaft des Geistes. Hinzu kommt, daß seine neuen therapeutischen Methoden dahin tendierten, den psychologischen Aspekten seiner Theorien eine besondere Sichtbarkeit zu verleihen, und durch die hauptsächlich psychologische Ebene der Darstellung erlangte die Psychoanalyse viel von ihrer späteren Popularität. Aber Freuds Theorien waren, im Gegensatz zu seinen Therapiemethoden, nach 1900 kaum weniger biologisch als vorher, da er zunehmend eine Form von biologischem Reduktionismus (Neurophysiologie) gegen 1900 durch eine vielversprechendere (Evolutionstheorie) ersetzte. Freud war sich jedoch anscheinend nicht bewußt, wie sehr biologisch sein Denken tatsächlich geblieben war. In diesem Zusammenhang war der Einfluß des Darwinismus in der medizinischen Psychologie des späten 19. Jahrhunderts so weit verbreitet, daß er für viele, die evolutionäre Ideen in ihr Denken aufnahmen, Freud eingeschlossen, fast unmerklich war. Aber Freuds Nichthervorhebung der biologischen Wurzeln der Psychoanalyse umfaßte mehr als nur seine eigene unvollkommene Realisierung Darwinischer und anderer biologischer Einflüsse. Es ist Freuds *Ambivalenz* im Hinblick auf die Biologie, die eine Erklärung erfordert, und man muß noch weiter nach dem vollständigen Grund hinter dieser wachsenden Ambivalenz suchen.

Freuds Entfremdung von Fließ liefert einen besonders wichtigen Schlüssel zum Verständnis von Freuds dramatischer Umkehr in der Einstellung zur Biologie nach 1900. Der traditionellen psychoanalytischen Darstellung der Entfremdung zufolge befreite Freuds Selbstanalyse ihn schließlich von seinem neurotischen Bedürfnis nach Fließ und erlaubte ihm dadurch, seinen Freund als den Pseudowissenschaftler zu erkennen, der er wirklich war. Diese traditionelle Erklärung ist offenkundig absurd, da Freud fortfuhr, an Fließ' Theorien zu glauben, lange nachdem die Entfremdung vollzogen war. In der Tat ließ Freud seinen Glauben, daß die menschliche Entwicklung von einer biologischen Periodizität reguliert wird, bzw. daß Wilhelm Fließ zwei solche Perioden nachwies, nie fallen. Freud wandte sich nur gegen Fließ' spätere Anwendung von komplizierten Multiplikationen, Additionen und Subtraktionen, um ungleichmäßige zeitliche Summen zu erklären und damit gegen Fließ' Mißachtung von Umwelteinflüssen als einer Quelle von Ausnahmen für seine Periodizitätstheorie. Die wirkliche Erklärung für ihre Entfremdung liegt in der wachsenden Rivalität, die ihre Kooperationsversuche beim biologischen Reduktionismus kennzeichnet.

In den 1890er Jahren hatte sich Freud an Fließ gewandt, damit er ihm den biologischen Unterbau für seine psychoanalytischen Forschungsergebnisse lieferte, eine Aufgabe, die Fließ mehr als ausreichend erfüllte. Um 1899 fühlte sich Fließ jedoch berechtigt, einen gewissen Anteil an Freuds theoretischen Formulierungen für sich in Anspruch zu nehmen: Ehre, wem Ehre gebührt. Er hatte auch seine eigene Arbeit in psychoanalytische Richtungen ausgedehnt und meinte, daß Freud sich revanchieren sollte, indem er den Theorien der Bisexualität und Periodizität

einen regulären Platz in der Psychoanalyse zubilligt. Deshalb entstand der Streitpunkt, wessen wissenschaftliche Domäne eigentlich die wichtigere in ihrer gemeinsamen Arbeit sei; und Freud, der darum besorgt war, die Unabhängigkeit der Psychoanalyse zu bewahren, entzog sich mehr und mehr den Fließschen Versuchen, die beiden Ansätze zu vereinen. Fließ fühlte sich durch diese Haltung natürlich gekränkt. Die Entfremdung kam zu einem Höhepunkt während ihres »Kongresses« 1900 in Achensee, als Freud sich schlichtweg weigerte, die Anwendbarkeit Fließscher periodischer Gesetze auf den Genesungsverlauf während der psychoanalytischen Therapie anzuerkennen. Gleichzeitig zeigte Freud einen ernsthaften Fall von Gedächtnisschwund bezüglich Fließ' Priorität in der Anwendung der Bisexualität auf die Psyche, als er plötzlich diese Einsicht in Achensee als seine eigene Entdeckung ausgab. Fließ, davon überzeugt, daß Freud seine Ideen zu stehlen versuchte, beschloß, sich aus der Beziehung zurückzuziehen. Freud jedoch hatte kein Interesse, solch eine fruchtbare Verbindung zu beenden, und er versuchte verzweifelt, Fließ mit der Ankündigung zurückzugewinnen, daß er ein Buch mit dem Titel »Bisexualität im Menschen« schreiben würde, für das er wesentliche Hilfe von Fließ benötigen würde! Freud bot Fließ sogar an, das Buch mit zu schreiben, das später (1905) als die »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie« publiziert wurde. Fließ lehnte dieses Angebot einfach ab, und so endete die Verbindung im Jahre 1902.

Vielmehr: Sie endete fast, denn in der Folge gab es einen unglücklichen Prioritätendisput zwischen Freud, Fließ und dem Philosophen Otto Weininger. 1900 war Freud unwissentlich das Instrument gewesen, durch das Fließ' Bisexualitätstheorie zu Weininger fand, und zwar durch einen von Freuds Studenten, Hermann Swoboda. Weininger war 1902 mit einem Manuskript zu Freud gekommen, in dem Fließ' gestohlene Theorie der psychischen Bisexualität eine zentrale Rolle spielte. Das Manuskript mit dem Titel *Geschlecht und Charakter* wurde sofort zum Bestseller, als es 1903 erschien. Darin hatte Weininger dummerweise die Idee der Bisexualität in der Psyche als seine eigene Entdeckung ausgegeben; und Freud, der Weiningers wahre Quelle für diese Idee kannte, hatte versäumt, die Situation zu korrigieren. Fließ, der natürlich darauf bedacht war, seine Priorität vor Weininger zu sichern, publizierte darauf Teile seiner Korrespondenz mit Freud, in der Freud den unbewußten Wunsch zugegeben hatte, Fließ seiner Originalität berauben zu wollen.¹⁹ Freud war außer sich und unterließ, teils als Vergeltung, eine der drei Bestätigungen von Fließ' wissenschaftlichem Einfluß auf das Werk in den späteren Ausgaben der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*.

Die emotionale Narbe, die von der Entfremdung zurückblieb, war tief. Vor allem die Entfremdung war es, die Freud veranlaßte, damit zu beginnen, das richtige Verhältnis zwischen Biologie und Psychoanalyse neu zu bewerten. Die biologische Theorie, so hatte er in schmerzhafter Weise in der Fließ-Episode gelernt, war ein zweischneidiges Schwert. In den Jahren nach 1890 hatte Freud es mit großem Erfolg gebraucht, um die Grundlagen für eine komplexe und hochentwickelte Psychobiologie der Seele zu schaffen. Aber es gab keine Garantie, daß seine Anhänger in Zukunft dieselben biologischen Annahmen und daher auch dieselben psychobiologischen Konsequenzen betonen würden. Die Entwicklung der psychoanalytischen Bewegung wurde tatsächlich durch dieselbe Art von reduktionistischen und biologischen Unstimmigkeiten unterbrochen, die Freuds Entfremdung von Fließ charakterisiert hatten. Verschiedene Anhänger begannen verschiedene biologische Annahmen hervorzuheben, und sie entwickelten bald ri-

¹⁹ Wilhelm Fließ, *In eigener Sache: Gegen Otto Weininger und Herrmann Swoboda*. Berlin: Goldschmidt 1906, S. 22-23

valisierende Theorien, die sich als inkompatibel mit Freuds eigenen herausstellten. Stekel, Adler und Sadger zum Beispiel versuchten. Wilhelm Fließ' Theorien der Bisexualität und Periodizität auf verschiedene psychologische Probleme anzuwenden. Freud wandte sich energisch gegen diese Bemühungen. An Karl Abraham schrieb er 1914: »... die Unterwerfung unserer Psychoanalyse unter eine Fließsche Sexualbiologie wäre kein geringeres Unglück als die unter eine Ethik, Metaphysik und dergleichen... Wir müssen auf alle Fälle selbständig bleiben und gleichberechtigt auftreten. Am Ende können wir mit allen Parallelwissenschaften zusammentreffen.«²⁰

Als Alfred Adler seine neuen Ideen über Minderwertigkeitsgefühle und den männlichen Protest entwickelte, indem er sich auf die Bisexualitätstheorie bezog, antwortete Freud frei heraus vor der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung:

»... Auch stehe man seinen [Adlers] Ausführungen mit einer gewissen Fremdheit gegenüber, weil Adler das psychologische Material zu früh biologischen Gesichtspunkten unterwirft und so zu Resultaten kommt, zu denen das psychologische Material noch nicht berechtigt.

»... Das Beispiel von Fließ, der eine biologische Charakteristik gibt, hat viele verführt.«²¹

»Adler ist ein kleiner Fließ redivivus«, erklärte Freud 1910 Ferenczi. »Stekel, als Anhang zu ihm, heißt wenigstens Wilhelm.«²²

Im Fall Carl G. Jung war die hauptsächlichste Quelle der Unstimmigkeit mit Freud Jungs abweichende Interpretation der libidinösen Evolution. Jung glaubte, daß Teile der Libido im Lauf der Phylogenese desexualisiert wurden und jetzt die Basis für viele nichtsexuelle Aspekte der neurotischen Symptomatologie waren. Jung lehnte auch Freuds Doktrinen der infantilen Sexualität und der sexuellen Latenz aus biologischen Gründen ab. »Dieser Entwicklungsprozeß«, argumentierte Jung, »wäre ein biologisches Unikum. Es wird nämlich nichts anderes durch die Theorie angenommen, als daß zum Beispiel eine Pflanze eine Knospe bilde, aus der sich eine Blüte zu entfalten beginnt. Bevor sie aber ganz entwickelt ist, wird sie wieder hereingenommen, um später in einer ähnlichen Form wieder zu erscheinen.«²³ Jung verwarf dieses biologische Schema einfach als eine »unmögliche Voraussetzung«.

Im Kontext dieses Abfalls von den biologischen Annahmen seiner eigenen und der Theorien anderer kam es dazu, daß Freud sich selbst zunehmend als reinen Psychologen sah. Es waren seine Widersacher, behauptete Freud, nicht er selbst, deren Theorien unglücklicherweise mit übertriebenen und ungerechtfertigten biologischen Gesichtspunkten behaftet waren. Wohl wissend, daß sein innovatives und weitreichendes Paradigma des psychischen Geschehens einer beträchtlichen Zeit der Nachprüfung bedurfte, versuchte er aktiv, seine Anhänger auf das gesicherte Gebiet der reinen Psychologie zu beschränken. Einst bedrängt, seine Einstellung zum organischen Ansatz bei psychischen Störungen, die Adler und Stekel *Organsprache* genannt hatten, zu definieren, antwortete Freud ohne zu zögern: »Von solchen Untersuchungen mußte ich die Analytiker aus erzieherischen Gründen fernhalten, denn Innervationen, Gefäßweiterung, Nervenbahnen wären zu gefährliche Versuchungen für sie gewesen, sie hatten zu lernen, sich auf psychologische Denkweisen zu beschränken.«²⁴ »Es waren nämlich sie«, schreibt

²⁰ Freud/Abraham, *Briefe*, S. 167.

²¹ Hermann Nunberg und Ernst Federn (Hrsg.), *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*. 4 Bde. Frankfurt/M.: S. Fischer 1976–1981. Bd. 2, S. 391 f.

²² Zit. in Jones, *Leben und Werk*, Bd. 2, S. 160.

²³ Carl Gustav Jung, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, 1913, S. 190.

²⁴ Sigmund Freud an Viktor von Weizsäcker, 16. Okt. 1932, zit. von V. von Weizsäcker, *Natur und Geist. Erinnerungen eines Arztes*. München: Kindler. 3. Aufl. 1977, S. 125.

Burnham ähnlich über Freuds Gefolgsleute, »die insbesondere in seinen [Freuds] Schriften die ›rein psychologische‹ Argumentationsebene sahen. Die später als Freud Geborenen gingen ungezwungener als er mit [psychologischen] ›Fiktionen‹ um . . . das heißt mit hypothetischen Modellen . . .«²⁵ Ferner erlaubte eine strikt psychologische Konzeption der Ursprünge der Psychoanalyse Freuds Anhängern, seine veralteten lamarckistischen und biogenetischen Auffassungen als »späte« und »periphere« Hinzufügungen zu seinem theoretischen Repertoire aufzufassen. Freud stand im allgemeinen im Ruf, in dieser Hinsicht von den weitaus spekulativeren Neigungen von Ferenczi und Jung stimuliert worden zu sein, die zu willkommenen Sündenböcken für die Erklärung von Freuds Parteinahme für diese biologischen Prinzipien wurden.

Dazu stellte eine streng psychologische Darstellung der Ursprünge der Psychoanalyse eine strikt empirische Beschreibung dar, eine, die die klinische Basis von Freuds Entdeckungen betonte; auf Kosten der theoretischen vorgefaßten Meinungen, die diesen klinischen Befunden viel von ihrem Sinn gaben. Eine empirische Konzeption von Freuds Entdeckungen war auch in hohem Maß unvereinbar mit Freuds eigenen positivistischen Neigungen. Diese positivistische Konzeption der Geschichte wurde noch verstärkt durch das Baconsche Selbstverständnis, das revolutionäre Bewegungen in der Wissenschaft typischerweise angesichts vehementer Opposition zu kultivieren versuchen.

Diese psychologische Perspektive in der psychoanalytischen Geschichte wurde sehr verstärkt durch das ganze Verfahren der psychoanalytischen Ausbildung, das Freud und seine Bewegung bald entwickelte. Für den durchschnittlichen Psychoanalytiker, dem sein Fach zunehmend durch eine Lehranalyse beigebracht wurde, die ein großes Zugeständnis an Zeit und Kosten mit sich brachte, wurde es schwierig sich vorzustellen, daß Freud sehr viel von seiner eigenen Wissenschaft auf etwas andere Weise erlernt haben könnte, daß heißt im psychologischen Laboratorium und durch Bücher und Ideen, die zu einem großen Teil psychobiologisch waren. Mit späteren Psychoanalytikern verglichen, war Freuds intellektuelle Entwicklung einzigartig, und viel von dieser Einzigartigkeit ist von Psychoanalytikern wenig gewürdigt geblieben. Welcher Psychoanalytiker zum Beispiel liest heute noch Freuds bisher nicht übersetzte Werke über Neuroanatomie und Neurophysiologie oder studiert seine Publikationen vor 1900 im Detail? Der ganze Tenor traditioneller psychoanalytischer Geschichte ist es in der Tat gewesen, über die Vergangenheit in einer Art zu schreiben, daß sie zur *gegenwärtigen* Konzeption der »psychoanalytischen Erfahrung« zu führen und diese zu bestätigen scheint. Diese Tendenz, von Herbert Butterfield »Whigsche Geschichte« genannt, hat die psychologische und klinische Perspektive, die Psychoanalytiker hinsichtlich ihrer eigenen Geschichte entwickelt haben, sehr verstärkt. Aber sie hat auch ein starkes Hindernis mit sich gebracht, das in der Schwierigkeit besteht, die Geschichte der Psychoanalyse zu rekonstruieren, wie sie wirklich passierte.²⁶

²⁵ John Chynoweth Burnham, »The Medical Origins and Cultural Use of Freud's Instinctual Drive Theory«, *The Psychoanalytic Quarterly* 43 (1974): 197, Anm. 16.

²⁶ Siehe Herbert Butterfield, *The Whig Interpretation of History*. London: G. Bell and Sons, 1931.

Es überrascht daher kaum, daß Freuds *eigene* biologische Ansätze schließlich zu krypto-biologischen wurden; unkenntlich gemacht von den zunehmend komplizierter werdenden psychoanalytischen Darstellungen, die er und seine Biographen für das Entstehen seiner Ideen lieferten. Zum Beispiel erwähnte Freud nicht ein einziges Mal, daß er Wilhelm Fließ verpflichtet war, was dessen Pionierarbeit über infantile Sexualität angeht. Er behauptete in der Tat wiederholt, daß er selbst der erste war, der das Sexualeben des Kindes entdeckte, und daß nur *seine* Forschungen – besonders seine Erfindung der psychoanalytischen Methode – diese Entdeckung möglich gemacht hatten. »Andere aber als Ärzte, welche die Psychoanalyse üben, haben überhaupt keinen Zugang zu diesem Gebiet und keine Möglichkeit, sich ein Urteil zu bilden, das der Beeinflussung durch ihre eigenen Abneigungen und Vorurteile entzogen wäre. Verstünden es die Menschen, aus der direkten Beobachtung zu lernen, so hätten diese drei Abhandlungen überhaupt ungeschrieben bleiben können.«²⁷

Freud unterließ es ebenfalls, Fließ auch nur einmal in seiner *Autobiographie* zu erwähnen. Bis zu dem Zeitpunkt, als die Fließ-Korrespondenz schließlich im Jahre 1950 erschien, hatten wenige Analytiker eine Ahnung davon, wie nahe sich diese beiden Männer einst standen. Darüber hinaus waren Fließ' Theorien in der Zwischenzeit gründlich widerlegt worden; so war die Entdeckung seiner engen persönlichen Beziehung zu Freud während dessen Zeit der großen Entdeckungen ungefähr so willkommen, als wenn ein Velikovsky sich als Albert Einsteins engster Vertrauter während der Entwicklung der Relativitätstheorie herausgestellt hätte. Diese peinliche Situation wurde teilweise dadurch neutralisiert, daß die Herausgeber der Fließ-Korrespondenz (Ernst Kris, Marie Bonaparte und Anna Freud) die meisten Teile von Freuds Briefen, in denen er seine sich entwickelnden Theorien zur wissenschaftlichen Arbeit seines Freundes Fließ in Beziehung zu setzen suchte, von der Publikation ausnahmen. Nach 1950 wurden unzählige Mythen und falsche Auffassungen über Fließ von Psychoanalytiker-Historikern, besonders Ernst Kris und Ernest Jones, genährt, um Fließ' intellektuelle Rolle in Freuds Leben herabzusetzen. Diese Mißverständnisse ließen es schließlich zu, daß die psychoanalytische Geschichte auf dem Kopf stand, wie mit der folgenden Versicherung von Marthe Robert: »Es darf als sicher angenommen werden . . . daß, als Freud zu der Überzeugung kam, die Verbindungen zwischen seiner Psychologie und der Physiologie und Physik seien lockerer, als er zuerst geglaubt hatte – beispielsweise, als er die infantile Sexualität entdeckte –, Fließ einige Mühe hatte, ihm auf einem seinem eigenen so fernen Weg zu folgen.«²⁸ So war Fließ – der unverbesserliche Pseudowissenschaftler – anscheinend unfähig, infantile Sexualität zu verstehen, genau das Gebiet, auf dem er Freud so dienlich war, als er diesen in den 1890er Jahren darauf aufmerksam machte.

An anderer Stelle habe ich diesen Prozeß der Mythifizierung ausführlicher belegt, als ich es hier tun kann.²⁹ Aber ich würde gern kurz skizzieren, auf welche Art Freuds zunehmend krypto-biologischer Status als Denker die Freud-Legende genährt hat. Je mehr Freud und seine Psychoanalytiker-Biographen Freuds viel-

²⁷ Freud, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 27–145.

²⁸ Marthe Robert, *The Psychoanalytic Revolution: Sigmund Freud's Life and Achievement*. New York: Harcourt, Brace & World, 1966, S. 98.

²⁹ Sulloway, *Freud. Biologe der Seele*, S. 571–672.

fältige intellektuelle Verbindungen zu Fließ, der Biologie, dem Darwinismus und vielen anderen zeitgenössischen Inspirationsquellen aus den Augen verloren, desto mehr benötigten sie einen überzeugenden Ersatz, um zu erklären, wie Freud seine Entdeckungen eigentlich gemacht hatte. Der Mythos des isolierten Helden, mit der dramatischen Betonung auf Freuds selbstanalytischen Entdeckungsweg, lieferte in effizienter Weise diese Ersatzgeschichte.

Fritz Wittels regte in seiner Freud-Biographie von 1924 an, daß Freuds Selbstanalyse die Quelle seiner bahnbrechenden Entdeckung der infantilen Sexualität gewesen sein muß. Freud nahm diese spezielle Anregung, trotz seiner formalen Einwände gegen viele Aspekte von Wittels Buch, stillschweigend hin, obwohl er solch eine Behauptung nie selber machte. Im Lauf der folgenden Jahre wurde die Geschichte von Freuds mysteriöser Selbstanalyse um viele andere Aspekte intellektueller Entdeckung bereichert, bis sie fast grenzenlos in ihrer Möglichkeit der historischen Ausdeutung zu sein schien. Der Selbstanalyse wurde Freuds Aufgabe der Verführungstheorie zugeordnet, seine Fassung des Ödipuskomplexes, die Technik der freien Assoziation, die Konzepte von Übertragung und Widerstand und sogar Freuds Entdeckung des Unbewußten. »Die Psychoanalyse im eigentlichen Sinne«, schließt ein solcher Wortführer für diese traditionelle Position, »ist im wesentlichen das Ergebnis von Freuds Selbstanalyse.«³⁰ Alles, was keine andere scheinbare historische Erklärung fand, wurde diesem »Sammelbehälter«-Ereignis in Freuds Leben zugeordnet. Nehmen Sie zum Beispiel Freuds überraschendes Aufgeben des biologischen Reduktionismus und das *Projekt für eine wissenschaftliche Psychologie* (1895). Ganz einfach. Die Selbstanalyse, sagt Reuben Fine, beschleunigte »den entscheidenden Wandel in ... Freuds Interessen von der Neurologie zur Psychologie, und schuf eine ganz neue Wissenschaft, die Psychoanalyse«.³¹ Kurz, was als „Mythos des Helden“ charakterisiert werden kann, wurde zu einer in hohem Maße überzeugenden Alternative zu Freud als einem Psychobiologen des 19. Jahrhunderts.

Freuds Errungenschaften im Rückblick

Wo bleibt Sigmund Freud bei dieser revisionistischen historischen Analyse? Die Annahme von Freuds historischer Dankesschuld der Biologie gegenüber erfordert für viele psychoanalytische Praktiker einen ziemlich unangenehmen Schluß, nämlich daß Freuds Theorien gewisse überholte biologische Ansichten aus dem neunzehnten Jahrhundert reflektieren, besonders solche psychophysikalischer, lamarckistischer und biogenetischer Art. Es kann kaum bezweifelt werden, daß diese fehlerhaften Annahmen den Kern seiner Entwicklungstheorien ausmachten, viele seiner kontroversesten psychoanalytischen Behauptungen inspiriert hatten und Freud davor zurückhielten, daß er negative Befunde und alternative Erklärungen seiner Ansichten akzeptierte. So plausibel waren diese Annahmen in Freuds Tagen, daß er sich nicht immer bewußt war, nicht einmal er selbst, wieviel Glauben er ihnen schenkte, oder wie sehr seine scheinbar »empirischen« Beobachtungen von ihnen beeinflußt waren. Aber plausibel oder nicht, solche Annahmen sind trotzdem falsch; und vieles, was an der psychoanalytischen Theorie, wie Freud sie verstand, falsch ist, kann direkt bis zu ihnen zurückverfolgt wer-

³⁰ Harry K. Wells, *Pavlov and Freud*, Bd. 2, *Sigmund Freud: A Pavlovian Critique*. New York: International Publishers 1960, S. 189.

³¹ Reuben Fine, *The Development of Freud's Thought: From the Beginnings (1886–1900) through Id Psychology (1900–1914) to Ego Psychology (1914–1939)*. New York: Aronson 1973, S. 31.

den. Um ein erstrangiges Beispiel zu nennen: Dutzende systematischer Forschungsstudien waren nicht in der Lage, eine überzeugende Bestätigung für die Theorie zu bringen, daß das orale und anale Stadium der Entwicklung die *direkten* Quellen der verschiedenen Persönlichkeitsmerkmale sind, die Freud selbst diesen Stadien zuordnete.³² Aber wenn man mit Freuds biogenetischen Ansichten, die die engen konzeptionellen Verbindungen zwischen ehemaligen erogenen Zonen, Reaktionsbildung, organischer Verdrängung und Charaktereigenschaften diktierten, nicht vertraut ist, erklärt dies die Möglichkeit, daß Freuds besondere Erklärung der Entwicklung sich als problematisch herausstellen könnte. Ähnliche Beispiele von psychoanalytischen Auffassungen, die eine unsolide biologische Basis haben, könnten von der Traumtheorie berichtet werden, Freuds Doppelkonzept des Lebens- und Todestriebes, und seine Ansichten zu Kultur und Zivilisation.

Was heute noch von Freuds Ansichten und Einfluß bleibt, ist in der Tat bemerkenswert und lieferte ein ausreichendes Zeugnis seiner Größe. Aber was mehr bedeutet: ein historisches Verständnis von Freuds Errungenschaften vermindert in keiner Weise den Genius dieses Menschen, der bis heute in die psychoanalytische Legende gehüllt war.³³ Über alle diese Beiträge hinaus läßt sich von Freuds Schriften sagen, daß sie einen Reichtum an Gedanken und Beobachtungen zum menschlichen Verhalten bieten, der die besonderen theoretischen Konstrukte, für die er sich einsetzte, auch weiterhin überleben wird. Zu Freuds Lebzeiten und inmitten des Sturms von Auseinandersetzungen um seine psychoanalytischen Behauptungen faßte Havelock Ellis diese zeitunabhängigen Qualitäten der Einsichten Freuds folgendermaßen zusammen: »Aber wenn . . . Freud auch manchmal einen sehr dünnen Faden wählt [um seine theoretischen Argumente zusammenzuheften], so versäumt er es doch selten, Perlen daran aufzufädeln, und die haben dann ihren Wert, ob der Faden nun reißt oder nicht.«³⁴

Was die Freud-Legende betrifft, dürfen wir nicht zu streng mit denen sein, die sie schufen. Denn psychoanalytische Geschichte unterscheidet sich nicht von Geschichte im allgemeinen, die gewöhnlich ihre Ursprünge im Mythos hat. Wenn der Mythos trotzdem weiterhin die psychoanalytische Geschichte beherrschte, so spiegelt dieser Umstand nicht nur die hochgradig funktionale Rolle wider, die der Mythos in der psychoanalytischen Bewegung gespielt hat, sondern auch das unbestreitbar heroische Leben, das Freud tatsächlich lebte. Die Freud-Legende ist damit eine natürliche Folge von Freuds intellektueller Größe, oder, präziser, von den zahllosen intellektuellen Kämpfen und komplizierten Schutzmechanismen, die solche Größe zwangsläufig hervorruft.

³² Viele Untersuchungen haben Freuds klinische Beobachtung bestätigt, daß bestimmte Charaktereigenschaften sich zu identifizierbaren Mustern zusammenfügen, die Freud »oral« und »anal« nannte. Was jedoch nicht bestätigt wurde, ist, daß diese Charaktereigenschaften ihre Ursprünge definitiv während der verschiedenen Entwicklungsphasen haben und in Verbindung mit den spezifischen erogenen Zonen, wie Freud behauptete. Weiteres siehe Paul Kline, *Fact and Fantasy in Freudian Theory* (London: Methuen, 1973), S. 45–94, 346–347; und Seymour Fisher und Roger P. Greenberg, *The Scientific Credibility of Freud's Theories and Therapy* (New York: Basic Books; Hassock, Sussex: Harvester Press, 1977), S. 80–169, 399–402.

³³ Freuds Genius lag weniger in der Entdeckung von völlig originalen Fakten und Theorien, wie die Legende uns glauben machen möchte, als in seiner Synthese und brillanten intellektuellen Umgestaltung zahlreicher schon existierender Forschungslinien. Ich habe mich über dieses Konzept intellektueller Umwandlungen in der Anwendung auf Freuds kreative Errungenschaften verbreitet in Sulloway, *Freud, Biologist of the Mind*, S. 193–194, 203–204, 205, 213, 215, 218, 231, 235, 236, 318–319, 358, 373, 475, 497, 499–500. Siehe auch I. Bernard Cohen, *The Newtonian Revolution in Science, with Illustrations of Transformation of the Scientific Ideas* (Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1980).

³⁴ Havelock Ellis, Besprechung von Sigmund Freuds »*A Psycho-analytic Study of Leonardo da Vinci*« [*Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci*], *The Journal of Mental Science* 56 (1910): 523.